

4. Georgs Stern geht auf.

Marianne liebte es, durch die Wiesen zu streifen. Jenseits der steinernen Brücke, die über den Dammbach führte, weidete eine Herde Schafe; der alte Schäfer war ihr Freund, und ihm machte sie heut einen Besuch.

Nachdem sie alle ihre kleinen Neuigkeiten vor ihm ausgekramt hatte, fiel ihr ein, daß der arme Schäfer doch niemals Besuch von einer Tante aus Berlin bekäme, und deshalb that er ihr leid.

„Ist es nicht sehr langweilig hier draußen?“ fragte sie ihn plötzlich.

„Ne, warum? Warum soll mich's denn langweilig sein?“ fragte er gutmütig zurück.

„Weil du nichts zu thun hast. Tante hat heut sehr viel zu thun.“

„Ne, warum soll ich denn nichts zu thun haben?“

„Aber du bist doch immer so allein.“

„Ne, gar nich. Da is doch der Hund und die Schafe; die machen genug Leben.“

„Aber mit den Schafen kannst du nicht reden?“

„Ne, sag nur das nich. Das Schaf is keine so einfältige Kreatur; du mußt nur mit ihm reden können. Und erst so 'n Hund. Der Spinnestix is gerad' so gescheit wie 'n Mensch. Der hat den richtigen Verstand.“

„Aber er kann doch nicht sprechen.“

„Ne, warum soll er nich sprechen können? Der Spinnestix kann alles sagen. So 'n Hund braucht keine Worte und kann doch alles sagen.“

„Hast du mich lieb, Spinnestix?“ fragte das Kind und streichelte ihn, während er seine feuchte Schnauze in ihr Kleidchen drückte.

„Marianne! Marianne!“ wurde jenseits des Dammbachs gerufen. Es war Martins Stimme.